

Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1916 Nr. 349

für Anhalt und Thüringer.

Jahrgang 209

Erste Ausgabe

Freitag, 28. Juli 1916

Bezugspreis für Halle a. S. 2.35 RM. Durch die Post bezogen 2.50 RM. für das Vierteljahr monatlich 1.20 RM. Die halbjährige Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Extra-Belegungen: 1.00 RM. (inkl. Postgebühren). 2. Unterabteilung (Sonntagsbeleg), 3. Sonder-Belegungen. 4. Einzel-Belegungen. 5. Sonder-Belegungen. 6. Sonder-Belegungen. 7. Sonder-Belegungen. 8. Sonder-Belegungen. 9. Sonder-Belegungen. 10. Sonder-Belegungen.

Anzeigengebühren für die sechsbeständige Kolonnenzeile oder deren Raum 20 Pfennig. Resten am Ende des reaktionellen Zeits bis zum 10. August. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Anzeigen-Expeditoren.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Telefon 2801 (Abend der Geschäftsstunden). Nach Geschäfts-
schluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609
Kaufmann: Dr. Mitzold, Halle (Saale)

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung:
Berliner Straße 30. — Fernamt Amt für die Provinz Sachsen
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Engische und französische Enttäuschungen

Mindestens 150000 bis 170000 Mann englische Verluste

Hamburg, 27. Juli. Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus dem Osten: Die Berichte über die unvorhergesehenen Verluste aus Frankreich zurückgeführt, die einwörtlich festgestellten konnten, daß die Engländer von Beginn ihrer großen Offensive bis Mitte Juli zwischen 70000 und 80000 Mann an Mannschaften abtransportiert haben. Und sie die sehr große Zahl nicht transportierbare Leichen und Verwundeten, die in den letzten Tagen der Schlacht an der Somme in Frankreich verblieben untergebracht seien. In gut unterrichteten französischen Kreisen schätzte man die Verluste der Engländer an Toten und Verwundeten in den letzten Tagen bis Mitte Juli auf weit über 100000 Mann. Seitdem habe der Verlust an Truppen nicht nachgelassen, sondern es würden allmählich noch umfangreichere Kräfte eingesetzt, so daß die Verlustzahl im Verhältnis zu der zunehmenden Schwere der Kämpfe mindestens 150000 bis 170000 Mann erreicht haben dürfte. Überall höre man, daß die Regierung der Alliierten in der letzten Zeit völlig nachlässig gewesen habe, weil es der englischen Oberleitung trotz größter Anstrengungen nicht gelungen sei, den bedeutenden Geländegewinn von 4-5 Kilometer als einen Erfolg hinzunehmen, der den tüchtigsten und ungeschunden Offizieren an Soldaten nur einigermaßen entspricht.

Der amerikanische Professor Dr. Wegner meldet bei „A. S.“ aus dem Großen Hauptquartier unterm 26. Juni heutigen Heeresbericht kann ich nur noch hinzufügen, daß vor Berlin auch die Befehle des Fürst Lubanows ansehnend gute Ergebnisse erzielt hat, denn es wurden bedeutende Explosionsan in den Bergen beobachtet. Im Gebiet der Somme-Oberleitung hat mit Ausnahme der Gegend von Soissons getrennt verhältnismäßig Ruhe geherrscht. Wir haben es jetzt bei unseren Offizieren hier wieder mit einem Atemhaufen nach dem Scheitern ihrer letzten großen Angriffe zu tun. In Frankreich herrscht eine nachlassende Enttäuschung über die bisherigen Erfolge der englischen Offensive. Man ist entsetzt über die neuen unerschütterlichen Verluste, die diese Offensive von Frankreich fordert, über die Überfüllung der Lazarett- und Verwundeten- und im Vergleich dazu über die geringfügigkeit der in nun fast vierwöchigen Kämpfe erzielten Erfolge.

Am englischen Unterhause sagte Asquith: Ich glaube, es ist eine Tatsache, daß wir im letzten Januar den Krieg schwerere Verluste haben als die Deutschen. Er schreite diesen Umstand der Tatsache zu, daß die Deutschen ihre Verluste aufgaben hätten. Bessere Verbindungsgrößen und bessere Beleuchtung bei Nacht. Wenn es uns gelingen könnte, so hat Asquith, den Feind bis zur Meeres- und bis zum Meer zurückzutreiben, so wären für uns ähnliche Vorherrschaftsfragen nicht nötig. Aber wir müssen die britischen Linien in durchaus gutem Zustand für den Winter bringen. Dann taufte Churchill, daß statt eines ausgebeugten Weges leichter Eisenbahnen die Straßen durch die teuren Automotivtransporte verbessert werden.

Die Spannung in Rumänien

Bei der schweizerischen Grenze, 27. Juli. Dem „Anzeiger der Stadt Zürich“ wird von einem gelehrigen Pariser Berichterstatter gemeldet: Von Seiten der Entente wird in Rumänien wieder mit Hochdruck gearbeitet, um tiefes Land in den Krieg hineinzuziehen, und zwar soll die rumänische Armee veranlaßt werden, einen Teil von Ungarn zu besetzen. Die Entente, die sich an der Hand hat, die deutschen und ihre zehnjährigen Truppen aus den besetzten Gebieten auf beiden Fronten hinauszuwerfen, soll dabei der Gebote nachkommen, ein Kommandoobjekt für die Befreiung der stillstehenden Gebiete in die Hände zu bekommen. Für Rumänien, so fügte der Berichterstatter hinzu, werde die Entente die Erfüllung von 1878 einnehmen, wenigstens verstanden sein.

Bukarest, 27. Juli. „Independența Nouă“ schreibt: Trotz der unmissbaren Demütigung, die wir gestern wegen alle Entscheidungen betreffend gefasste Beschlüsse, Verordnungen und ausgetauschten Unterzeichnungen gegeben haben, wird das Verbot fortgesetzt. Die angeführten angeblichen Ereignisse sind Phantasien einer Geschichtsbücherei, welche wir gestern die Öffentlichkeit gemeldet haben. Es ist vorauszusetzen, daß nichts das Ansehen solcher Gerüchte hindern wird. Wir können somit nichts anderes tun, als nochmals feststellen, daß die angeblichen Informationen über Umwälzungen entbehren.

Das Regierungskabinett wendet sich mit dieser Klärung gegen die in verändernden Umständen. Die rumänischen Mitbürger über einen solchen Eintritt. Rumänien, den Krieg und über einen unmittelbaren bevorstehenden Beschluß eines Abkommens Rumänien mit dem Verbände.

Bukarest, 26. Juli. Die sozialdemokratische Parteiorganisation in Carajova hielt eine Volksversammlung gegen den Krieg ab. Der Vorsitzende Dr. Marzavala betonte, daß die rumänische Revolution die Agitation gegen den Krieg für einen Augenblick aufgeben sollte.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 27. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz

Zwischen Ancre und Somme bis in die Nacht hinein starke beiderseitige Artilleriekämpfe. Feindliche Handgranatenergriffe westlich von Pozieres wurden abgewiesen. Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleux gescheitert.

Diese Nacht wurden in Gegend Kalte Höhe-Meurz mehrere starke französische Angriffe abgelehnt. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an.

Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Marconet, Patrouillen bei Mischebourg abgewiesen; ein französischer Handstreich nördlich von Diennele-Ghâteau (Belgaronnen) ist mißlungen. Innere Patrouillen haben bei Villenaur-Pois und nördlich von Fresnoy in der französischen Stellung rund 50 Gefangene gemacht.

Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Reims (östlich von Reims) abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Gestern Abend führten die Russen Vergeblich gegen unsere Stellungen an der Schifkara nordwestlich von Lachowitsch an. Auch westlich von Weresceczko wurden die Blüth zurückgewiesen.

Somit sind abgesehen von einem für die Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Komala südlich von Widdu keine Ereignisse zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung

Zeppeline über der Ostsee

Stockholm, 27. Juli. Laut schwedischen Blättern wurde gestern an der Ostsee ein Zeppelin beobachtet. Um 12 Uhr war er über Rara sichtbar und zog nach südwestlich. Derfelde über ein anderer Zeppelin wurde Dienstag Abend von Gräddö aus beobachtet. Das Luftschiff steuerte in nördlicher Richtung. Zugleich hörte man eine starke Kanonade von Osten. Stockholm-Berichten betont, daß diese Kanonade aus der Gegend der Inseln gekommen sei. Wie das Blatt erzählt, setzte sich der Zeppelin über Åland und wurde von dort aus beobachtet. Von Gräddö aus, das Åland gegenüber liegt, konnte man deutlich sehen, daß die Kanonade von Kriegsschiffen herrieh. Schwedischen russischer Seehauszug bei Åland sind in letzter Zeit öfter beobachtet worden.

Casements Todesurteil

London, 26. Juli. Sir Roger Casement hat bisher den Bemühungen seiner Freunde, ihn zur Unterzeichnung eines Gnadengesuchs an den König zu bewegen, heftigsten Widerstand entgegengesetzt. Er erklärt, daß er seine Tat nur deshalb bedauere, weil es ihm nicht vergönnt sein wird, das Ende des Krieges zu sehen, welches ohne Zweifel die Niederlagen Englands und die erste Besetzung Irlands dem britischen Volk mit sich bringen wird. — Die Bewegung zu Gunsten einer Begnadigung Sir Roger Casements nimmt immer größeren Umfang an. Sie ist auch auf das englische Heer übergegangen. Es wurden vier Offiziere verhaftet, die ihre Soldaten aufgefordert hatten, im Falle einer Hinrichtung Casements zu meutern. Die irischen Arbeiterverbände in Amerika haben eine telegraphische Gnadengesuch nach London abgeben lassen. Gleichzeitigen Daten des Präsidenten Wilson, dieses Gnadengesuch mit aller Kraft zu bekräftigen. Die bei der englischen Regierung von Privatleuten aus allen Weltteilen eingehenden Bittschriften für Casement sollen sich auf Tausende belaufen. In den letzten Tagen hat Privatpräsident Asquith eine große Reihe von Trostbriefen empfangen, in denen erklärt wird, daß er Casement um keine Stunde überleben würde. — In informierten englischen Kreisen hält man trotz alledem eine Begnadigung Casements für ausgeschlossen; es sei denn, daß Casement, was noch unwahrscheinlicher ist, die Gnade des Königs von England in letzter Stunde noch anrufen sollte.

Reaktion und Revolution

Die Verschiebungen im russischen Ministerium

Kopenhagen, 25. Juli.
Die Nachrichten der letzten hier eingetroffenen Moskauer Zeitungen lassen vermuten, daß die inzwischen mit ausgeprägter Schwärzung nach der äußersten Rechten vorgenommenen Verschiebungen in den Neuerungen im Ministerate auf die Denkschrift über die innere Politik zurückzuführen sind, die die Vertreter der Parteien der äußersten Rechten dem Karem überreicht hatten. An der Denkschrift wird ausgeführt: Daß der erreichten Einheitlichkeit in den Handlungen der Alliierten hat der Krieg eine für Russland günstige Wendung genommen und wird wohl bald beendigt werden. Daher muß die Regierung sich sofort jetzt auf die Zeit nach dem nahe bevorstehenden Abbruch des Krieges vorbereiten. Die Regierung indmete ihre ganze Aufmerksamkeit den Bedürfnissen der Kriegszeit und schenkte dem innerpolitischen Leben in Russland wenig Beachtung. Das gegen lassen die revolutionären Organisationen die Zeit nicht ungenutzt bestreiten und arbeiten an der Vorbereitung einer nach dem Kriege zu beginnenden Revolution. Die Denkschrift bezeichnet als revolutionäre Organisationen die allrussischen Städte- und Semstwoverbände, die Kriegsinstitutellen-Ausschüsse, die periodischen Kongresse der liberalen Organisationen, und behauptet, alle diese Organisationen handeln nach den Anweisungen von revolutionären Ausschüssen im Anlande. Die Tätigkeit dieser revolutionären Organisationen, heißt es in der Denkschrift weiter, ist bisher auf feinen entsprechenden Widerstand der Regierung und schlag daher tief Wurzel. Was aber unternimmt die Regierung, um die drohende Revolution schon jetzt im Keime zu ersticken? Die Antwort darauf ist, daß die Regierung eine unverzeihliche Schwäche zeigt. Nachdem im Frühjahr und im Sommer 1915 unter dem Druck der revolutionären Parteien die besten Kräfte des konservativen und monarchistischen Gedankens, Mallofow, Schelolow, Sabler und Kuslow zurücktreten mußten, wurde die Regierungsgewalt Stürmer übertragen. Die auf Stürmer gestellten großen Hoffnungen wurden jedoch getäuscht. Stürmer verließ der Innenpolitik eine seltsame Schwärze. Nur lebendige Stürmer nicht mit den linksstehenden Parteien, unternahm aber auch nichts, um mit der revolutionären Tätigkeit dieser Schichten stark aufzuräumen. Das ganze Bestreben Stürmers war darauf gerichtet, sich in Geheimnis und Stille einzuhüllen.

Die Denkschrift zählt die von Stürmer begangenen Sünden auf, so zu Anfang seiner Tätigkeit die Ermahnung zur Abhaltung der liberalen Kongresse, seine ausweichende, allmähliche Haltung der Reichsbank gegenüber, seine ausgleichende Taktik gegenüber den liberalen Gesellschaftsorganisationen, die Nichtbeachtung des Kampfes der Presse der Rechten gegen die liberalen Aufführungsminister, endlich die milde Behandlung der Juden und des Bestreben, die Judenfrage nicht in den Vordergrund treten zu lassen. Dies alles sei jedoch zu einer Zeit, wo eine starke Regierungsgewalt ohne Ausfälle und Unwohlgeuden nötig war. Stürmer ist dieser Stelle nicht gewachsen. Seine Nachbesselfolgen sind ebenfalls unbedeutende Kräfte ohne ausgeprägte Ansichten und ohne Energie. Die Denkschrift schließt: Die Regierung darf ihre Aufmerksamkeit nicht nur den Kriegsschicksal mitnehmen und die Fragen der Innenpolitik vernachlässigen. Die linksstehenden Parteien haben das Bestreben, den Krieg zu verlängern, um sich inzwischen zu organisieren und die künftige Revolution vorzubereiten. Man soll zwar bis zum endgültigen Sieges kämpfen, muß aber bestreben, rechtzeitig den Krieg zu beendigen, sonst würden alle Früchte des Sieges durch die Revolution zunichte gemacht. Die Regierung muß aber schon jetzt die Revolution ersticken.

Nach Anmerkungen der Moskauer Zeitungen zu schließen, wurde diese Denkschrift dem Karem in den Tagen zwischen dem letzten Kromat und der zweiten Reise Stürmers nach dem Hauptquartier von einflussreichen Personen überreicht. Stürmer erhielt anschließend Kenntnis von den in der Schrift gegen ihn erhobenen Vorwürfen. Demnach soll darauf hin er einen Mitarbeiter der „Wiedewje Besedomost“ ein, dem gegenüber er den künftigen Einfluß der Regierung verlor, gegen die revolutionäre Tätigkeit der allrussischen Städte- und Semstwoverbände empfinden. Auch scheint die Denkschrift Stürmer, dessen Beauftragter zu

haben. Bei der Reibung von Winterstoffen keine Gegner auf außerberichten durch Verfassung Vorstands zu verweisen. Wirtschaftliche Bedenken, die diese Auflösungen und Einschränkungen Stürmers gegen die allmächtigen Städte- und Gewerkschaften bekräftigen, galten noch vor kurzem als fährdendes freimännliches Organ. Nachdem dieses Blatt in die Angelegenheit Einsamiltons verwickelt und als dessen Feindin erkannt worden war, schrie sich die breite Öffentlichkeit ostentativ vor ihm ab, und die besten Mitarbeiter, unter ihnen die Professoren Straube, Adriano und Kaufmann traten aus der Redaktion aus. Um das schnelle Fallen der Auflage aufzuhalten, verließ der Herausgeber der „Wirtschaftlichen Bedenken“, Propper, seinem Blatte den Charakter eines Sensationsorgans, und als dies nichts half, stellte er sein Blatt der Regierung zur Verfügung. Der Umstand, das die Unterbrechung Stürmers in der „Wirtschaftlichen Bedenken“ erlischen, deutet darauf hin, daß ein Abkommen zwischen Propper und Stürmer geschlossen ist. Die Entziehung der gesamten freimännlichen Presse gegen die „Wirtschaftlichen Bedenken“, die nun allgemein „Neuer Offizieller“ genannt werden, ist sehr heftig. Nach der Übernahme des Winterdienstes des Reichers durch Stürmer darf man erwarten, daß die „Wirtschaftlichen Bedenken“ sich an dem Gebiete der äußeren Politik bei den Ämtern der Regierung wiederbeteiligen werden.

Sofia, 26. Juli. Zum Ministerium des russischen Ministeriums des Auswärtigen Saffonow kürzt das offizielle „Echo de Bulgarie“.

Was sind die untagbaren Seiten, die die Politik Saffonows über Bulgarien gelehrt hat, im Vergleich zu dem russischen Ausland, das sie über Saffonow aufschreibt? Nicht nur nach dem Worte von Saffonow die sonstige Gesetze zu kennen, daß Saffonow das im Sinne, bis der Kampf ganz Europa umfasse. Seit zwei Jahren bestrahlt das russische Schicksal würdige russische Volk in östlicher Weise. Saffonow sagt sich nicht, während die Schlacht in Ost und West tobt, ohne den Schicksal des Russen abzuwarten, das er entfesselt hat. Wenn er am Tage der Entscheidung sich nicht mehr von dem Rückwärts zurückziehen kann, wird er alles vor Gott und dem Gewissen der Menschheit tun.

Das Regierungskomitee „Narodni Prava“ sagt: Saffonow hat fünf Tage lang das Schicksal Europas und den Weltkrieg in seiner Hand und unter der Verteilung der Welt der Verbrecher. Wie trauen wir über den Mächtigsten Saffonow, welcher das Unglück Bulgariens im Jahre 1916 verurteilt, den russischen Krieg aufzuheben und dann das russische Ausland über alle Völker gelehrt hat. Saffonow wird nicht seine Hände gegen ihn, weil, wenn seine Sonne auf die Welt scheint.

Englands Seeraub gegen Holland

Amsterdam, 26. Juli. Das „Allgemeine Handelsblatt“ kritisiert die Erwartung aus, daß die englische Regierung bald einsehen werde, daß sie eine vollkommene ungesetzliche, rassistische Kriegserklärung gegen die niederländischen Handelsfahrzeuge bezogen habe und daß sie nach Beendigung des Krieges die Schadenersatzverpflichtung der Fischer wieder freilassen werde. Wenn die Maßregeln der englischen Regierung gegen die holländische Fischerflotte bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt würden, wäre das nichts anderes als brutaler Seeraub. Das Blatt erinnert daran, daß die englische Regierung schon einmal eine derartige raue Maßregel ergriffen und sie nachher nicht durchführte, nämlich als die deutsche Bundesflotte als Kontrabande erklärte. Die beschlagnahmten Fischerfahrzeuge, schreibt das Blatt, müßten vor ein englisches Kriegsgericht kommen und man glaubt keinen Augenblick an die Möglichkeit, daß ein solches Kriegsgericht die Beschuldigungen für gerechtfertigt erklären würde, denn das wäre eine Auslegung des Prinzips der forgesetzten Meile, die ausdrücklich über alle Grenzen hinausgeht. Es wäre zu arg, die Fischschladungen als Kontrabande zu betrachten, weil ein Teil der Fische nach Deutschland aufbewahrt wird.

Der „Wiener Morning Post“ schreibt: Das unglückliche Meer ist über den Markt bringen und das ein Teil davon dem deutschen Handel aufgeschaukt wird, nicht nur, was auch nur im Interesse gegen unsere Neutralität verhängt. Unsere Engländer haben immer offen die Hände gebunden, auch englische Käufer, wenn England einen Teil unserer Fischerflotte aufkaufen will. Was man von uns verlangt, ist ein offenes Urteil und man hat das sogar ausgeübt, daß die Regierungen Unterstützung ergriffen und nicht nur in den an der Spitze internationalen Meilen, ist selbstverständlich.

Was uns am meisten kranke, sind weniger die materiellen Nachteile als daß die seit jeher internationale Seemannschaft unserer Völker verstoßen sein soll. England hat sich im Verlaufe dieses Krieges immer weniger darum gekümmert, was früher als Recht der Neutralen galt und hat seine Herrschaft zur See immer mehr in Anspruch genommen. Wir haben schon viel erleben müssen, was wir als Unrecht empfinden haben. Wir haben es gebüht und uns daran gewöhnt, haben es tragen müssen und uns fügen müssen, weil wir ein kleines, militärisch schwaches Volk sind. Wenn man nun auch noch unsere Fischer von der See verdrängen will, dann werden wir die Seemannschaft von der Straße zu werden das ein fährdendes Volk sein das unsere in seinen berechtigten Gefühlen kränkt.

Haag, 26. Juli. Ein hier stark behandeltes Verbot niederländischer Fischerinteressen teilte der Vorleser mit, daß die niederländische Regierung gegen die Eingriffe Englands in die niederländische Fischerei fröhlich protestiert habe. Es wurde einmütig eine Resolution angenommen, worin gegen das Vorgehen der britischen Regierung, das gegen das Völkerrecht und die Rechte eines neutralen Staates ansetzt, öffentlich protestiert und die Verantwortung aufgegeben wird, daß England das Völkerrecht erklärt habe, den Krieg handlungslos für das gute Recht der kleinen Staaten zu führen, die sein Vorgehen ändert und die niederländische Fischer ihren Betrieb wieder ausüben lassen wird. Diese Resolution wird zur Kenntnis der niederländischen und der britischen Regierung gebracht werden.

Die sozialdemokratische Kammerfraktion beschließt, nach dieser Woche eine Interpellation wegen der Abhaltung niederländischer Fischerfahrzeuge durch die britische Regierung einzubringen.

„Seeräuberei“ ist „gesunder Menschenverstand“

Die englische Schiffahrtszeitung „Fairplay“ vom 6. Juli 1916 bringt einen längeren Artikel über die Aufhebung der Londoner Deklaration. Die Zeitschrift inwertet sich darüber, daß man in England, nach der Aufhebung der Londoner Deklaration, die Welt weiten gemacht habe. Die Wirklichkeit sei die Londoner Deklaration doch durch die verschiedenen besonderen Verordnungen seit Kriegsausbruch längst beseitigt gewesen. Man könnte hierin dem englischen Blatt nur beifügen. Aber warum hat England dann dem Schein noch noch solange an diesem seiner gesetzlichen Maßstab festgehalten?

Diese Frage beantwortet „Fairplay“ erhebt damit, daß „die schwachen Vögel derjenigen, welche diese Umänderungen hätten, das schlechte Zeug nicht nachträglich hätten schließen wollen“. Zweitens aber: „wäre England durch die Stellungnahme gewisser neutraler Länder behindert gewesen.“

„Obgleich diese neutralen Länder“, so schreibt das Blatt, nicht aberten, von den Verbindungen zu fordern, welche in Friedenszeiten ihnen selbst die Höhe des Geschäft getrieben haben würden, konnten wir diese doch nicht zu behandeln, wie sie es verdienten, weil wir nicht ohne ihre Waren auskommen konnten, solange wir nicht unsere eigenen Produktionen der Seefischerien angehebt hätten. ... Jetzt sind wir in der Herstellung von Munition und anderen notwendigen Dingen genügend vorsehensvoll, um ohne die neutralen Güter auskommen, und so gibt es tatsächlich kein gefährliches Unrecht, welches zwischen uns und anderen vorkommenden Völkern stünde. Was wir zu zeigen haben, ist, daß wir in der Lage sind, eine Politik durchzuführen, welche in unserem Lebensinteresse liegt. Wenn man dies behauptet, so müßte man sich selbst eine Erklärung einer Anschauung von Seeräuberei geben und jeder, welcher dies vor 18 Monaten formuliert haben würde, hätte geklagt zu werden verdient. Auf der anderen Seite aber ist gesunder Menschenverstand und es sollte ergründet werden, solange unsere eigene Sicherheit es nicht überflüssig macht.“

Also: nach englischen Begriffen ist „Seeräuberei“ gleich „gesunder Menschenverstand“ ist, kann man als ein Eingeständnis bezeichnen, dessen Unfehlbarkeit für uns innerlich etwas Errechenliches an sich hat. An einer anderen Stelle dieses Artikels sagt der Verfasser: „Das Völkerrecht hat sich dem praktischen gesunden Menschenverstand solange zu fügen, wie es von der stärkeren Faust gehandhabt wird.“

Offenkundig findet dieses schöne Bekenntnis des englischen „Fairplay“ auch bei seinem Letzterteil jenseits des Ozeans eine recht weitgehende Verbreitung.

Die nordischen Staaten protestieren in London

Kopenhagen, 26. Juli. Das Ministerium des Auswärtigen teilte mit: Im Hinblick auf die englische Order in Council vom 7. Juli 1916, in der die Londoner Erklärung für endgültig aufgehoben erklärt wird und gewisse Seerechtsregeln festgesetzt werden, haben die dänische, die norwegische und die schwedische Regierung, welche diese Regeln in mehreren wesentlichen Beziehungen als mit den völkerrechtlichen Grundsätzen nicht übereinstimmend betrachten, durch ihre Vertreter in London bei der englischen Regierung sich vorbehalten, die Vorstellungen und Vorbehalte geltend zu machen, zu denen die Anwendung der erwähnten Regeln Anlaß geben konnte. Ein entsprechender Schritt wurde bei der französischen Regierung wegen ihres Entschlusses vom 7. Juli 1916 betr. die Aufhebung der Londoner Erklärung getan.

Der deutsche Handel mit Norwegen hebt sich

Kopenhagen, 26. Juli. „Derlinde Tidende“ meldet aus Bergen: Seit dem Frühjahr hat sich der Seehandel mit Deutschland, der seit Beginn des Krieges fast ganz unterbrochen war, wieder wesentlich gehoben. Deutsche Handelsfahrzeuge sind jetzt an der nordwestlichen Küste wieder anzutreffen. Auch der Handel über Land hat sich wieder bedeutend gehoben; besonders findet wieder eine bedeutende Einfuhr aus Deutschland in Maschinen und anderen Industrieerzeugnissen statt. Auf den hiesigen Eisenbahnhöfen steht man häufig deutsche Eisenbahnwagen, die mit Waren aus Deutschland hier ankommen.

Die deutsch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen

Wien, 26. Juli. (Weldung des Wiener A. N. Telegr.-Corresp.-Büros.) Die am 21. Juli wieder aufgenommenen Beratungen mit Vertretern der deutschen Regierung über zoll- und wirtschaftspolitische Fragen sind gestern zu einem vorläufigen Abschluß gelangt und haben eine erfreuliche Übereinstimmung in den beiderseitigen Standpunkten herbeigeführt. Im Anschluß an diese Verhandlungen fand heute eine von der ungarischen Regierung veranstaltete gemeinsame Konferenz deutscher, österreichischer und hiesiger Delegierten auf der Donau nach Budapest statt. In ihr nahm auch der deutsche Botschafter vor Tschirsky und Bogenhoff teil.

Japans finanzielle und wirtschaftliche Lage

(Von unserer Berliner Vertretung)
Japans Wirtschaft und Finanzen sind durch den Weltkrieg, an dem Japan so auch nur vorübergehend in Aktion teilnahm, fast gar nicht berührt worden. Das Land geht vielmehr alle charakteristischen Merkmale der Wirtschaftsentwicklung in den neutralen Ländern.

Zunächst haben die gewaltigen Kriegsausgaben an seine Verbündeten Japans Handelsbilanz in starkem Maße aktiv gehalten und dem Lande einen gewaltigen Goldstrom zugeführt. Damit ist auch die schwere finanzielle Belastung, die der Krieg mit Ausnahme für das Land gebracht und die bedrohend auf alle Wirtschaftskräfte gewirkt hatte, gemildert und dem Druck nach politischer Expansion kann nun die Stütze einer planmäßigen industriellen und finanziellen Politik in der Hochparlamentarismus, Studien und Ausstellungen gegeben werden.

Japans reinen Goldgewinn während des Krieges schätzte der Präsident einer führenden Bank Yokohamas auf etwa 150 Millionen Yen, so daß der Goldvorrat jetzt etwa

600 Millionen Yen beträgt, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß ein Teil davon in London ruht und vielleicht sogar nur zum größeren Teil nur aus Staatsbanken besteht. Uebrigens von diesem Goldvorrat kaufte Japan aber etwa die Hälfte der vor drei Jahren in Frankreich aufgenommenen 8 Millionen Pfund Sterling-Anleihe zurück; und die günstige wirtschaftliche Lage veranlaßte zudem zur Aufnahme einer heimischen Anleihe.

Die gewaltige Steigerung der Handelsbeziehungen Japans und das Anwachsen der industriellen Kräfte des Landes sei von folgenden Ziffern erläutert: 1903 betrug der Gesamtumsatz von Japans auswärtigen Handel kaum 600 Millionen Yen, 1914 ziemlich das Doppelte. Die Handelsflotte erfuhr seit 1910 eine Steigerung um 50 v. H. und steht heute mit 24 Millionen Brutto-Tonnen an dritter Stelle hinter England und Deutschland. Die Gewinne der Handelsflotte während des Krieges sind natürlich außerordentlich, 60 Prozent übersteigt die gewöhnliche Gewinnhöhe und fast alle großen Seefahrtsgesellschaften für Neubauten aufgenommen. Auf japanischen Werften dürften dieses Jahr etwa 200 000 Tonne gebaut werden. Natürlich ist es den Japansen dadurch gelungen, in Ostasien viele wertvolle Schiffslinien in ihre Hand zu bekommen und der Kontinentalmarkt gegen die sich auch einmündenden Japaner wird Europa nicht leicht gemacht werden.

Wenn auch das Land für seine industrielle Ausdehnung noch eines großen Anports von Eisen und andern Rohmaterialien bedarf, so zeigt doch das Anwachsen der Vertriebe in den letzten 10 Jahren von 4000 mit 140 000 Wiederholungen auf 16 000 mit 14 Millionen, daß mit Japans weiträumiger Wirtschaftsentwicklung ernstlich gerechnet werden muß.

Wer achtet das Völkerrecht?

In der letzten Zeit haben sich die Fälle gehäuft, in denen sich England rüchlos über die schwedischen Seerechtsrechte, die Rechte eines neutralen Staates, hinwegsetzt hat, indem es innerlich das völkerrechtlich anerkannten schwedischen Seeterritoriums kriegerische Handlungen gegen deutsche Schiffe vorgenommen hat. Ereignis, die um so schwerer wegen, als auch Ausland anerkennen muß, daß Schweden während des ganzen Krieges die Neutralität des neutralen Staates loyal erfüllt hat. Schweden war mit seinen Protesten nur seine eigene Rechte, die von England verletzt sind. Wie aber verhält sich England zu diesen wohl begründeten und berechtigten Protesten? Bis heute wartet die schwedische Regierung auf Antwort. In solcher offensichtlichen Nachlässigkeit liegt eine schwere Verletzung, ja eine offene Verhöhnung des schwedischen Volkes, genau so wie sie mit der Befestigung der Landszinsen einem fast Jahrzehnten bestehenden Vertrag zum Trost von Ausland begangen worden ist. Soll begrifflich daher der bittere Unmut, mit dem kürzlich „Svenska Dagbladet“ schrieb: „Man muß annehmen, daß sich an verantwortlicher Stelle in England die Aufstellung geltend zu machen beginnt, man könne Schweden nach Belieben behandeln.“ Man kann das schwedische Volk zu solcher Erkenntnis nur beglückwünschen; freilich mit platonischen Protesten wird es nichts ausrichten. Schweden braucht sich, um die Größe des ihm angetanen Schicksals inne zu werden, nur zu vergegenwärtigen, wie Deutschland in dem gleichen Falle das Völkerrecht heilig gehalten und Schweden volle Genugtuung gegeben hat. Als das bedauerliche Versehen der Aufbringung des englischen Dampfers „Adam“ innerhalb der schwedischen Gewässer unterlaufen war, hat sofort nach Aufforderung des Verrums, bevor noch ein Einschluß Schwedens erfolgte, der deutsche Gesandte in Stockholm dem schwedischen Minister des Auswärtigen mitgeteilt, daß die Regierung des englischen Dampfers „Adam“ innerhalb der schwedischen Seegrenzen nicht auf Verweh der deutschen Marinebehörden gefahren sei, und daß das aufgeborene Schiff unverzüglich jurisdiktionslos werden sei. Der englische Dampfer ist auch bereits von deutschen Kriegsschiffen nach dem Ort der Beschädigung zurückgeleitet und dort freigelassen worden. Die schwedische Presse hat nicht nur die volle Lokalität der deutschen Regierung unumwunden anerkannt, sie hat auch nicht unterlassen, den hiesigen „Svenska Dagbladet“ zu betonen. So schreibt „Svenska Dagbladet“: Die deutsche Regierung habe schnell und korrekt gehandelt, während man noch immer verweigert auf eine Antwort auf den Protest in Kopenhagen, warte. Die Erklärung des deutschen Gesandten stelle die Rücksichtslosigkeit des russischen Vorgehens in ein doppelt scharfes Licht.

Unheimlich ist diese entmenschte Sprache nicht ohne Eindruck geblieben. Es wird wenigstens von Maßnahmen berichtet, die darauf abzielen sollen, daß die schwedische Regierung nötigenfalls zur Selbsthilfe gezwungen werde. Das wäre in der Tat die einzig richtige Stellungnahme wie gegenüber England so auch gegenüber Russland, dessen bisheriger auswärtiger Minister Saffonow den Ausbruch getan haben soll, Russland ist groß und mächtig genug, um sich um die Regeln Papier, auf denen Völkerrechtsverträge verzeichnet stehen, nicht kümmern zu brauchen!

Die türkische Lebensmittelförderung

Konstantinopel, 26. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht eine großzügige Gesetzesverordnung, wodurch die Regierung ermächtigt wird, zur Sicherung der Lebensmittelförderung, der Erzeugung und der Verteilung jener Landesleiste, wo dies erforderlich ist, das ganze Reich in Zonen einzuteilen, in denen die Ausfuhr von Getreide untersagt werden kann. Der Handel mit solchen Zonen kann ausschließlich in den Händen eines Ausschusses zentralisiert werden, der den Minister für Handel und Arbeit zum Vorsitzenden hat und aus dem Chef der Generalintendanten der Armee, der Unterstaatssekretäre für Finanzen und Handel, dem Generaldirektor der Handelsvermittlungsbank, sowie anderen vom Vorsitzenden zu beauftragenden Mitgliedern und Beamten besteht. Der Ausschuss wird das Recht haben, Lieferverträge zu verkaufen. In diesem Bereiche wird ihm die Regierung vorzuschläge bis zu 3 Millionen Lira in einem unter dem Titel eines außerordentlichen Credits des Finanzministeriums ausgeben.

Walhalla-Theater
 Neu! Freitag Erstaufführung!
Die Indische Nachtigall
 Operette von H. Ohnesorg. Musik von Otto Funke.
 In Szene gesetzt von Direktor Olfers.
 Kapellmeister Dr. Misch. Tänze: Balletmstr. Chlebus.
 Anstaltungen von der Firma Baruch & Co., Berlin.
 In der Hauptrolle: **Gustav Bertram a. G.**

Apollo-Theater.
 Direktion: **Gustav Poller.**
Eröffnung des in allen Räumern
 prächtig renovierten Theaters
 am 1. August
 mit dem Saitenspiel der weltberühmten
Winter Tymians.

THALIA-THEATER
 Geiststr. 42a Fernruf 6818.
 Freitag, 28. Juli, 8^{1/4} Uhr
Wohltätigkeits-Vorstellung
 zum Besten
der Lazarettzüge OI u. YI.
 Auftreten sämtlicher Künstler.

..... **Peissnitz.**
 Sonnabend, den 29. Juli 1916, abends 8^{1/2} Uhr
III. Volks-Konzert
 des Stadttheater-Orchesters.
 Eintritt 20 Pfg. — Vorverkauf in der Hofmusikalienhandlung
 von H. Hothan, sowie im Arbeiter-Sekretariat.

Nordsee
 Gr. Weichstraße 58,
 Telefon 1274 n. 1275
 Empfohlen als preiswert und frisch:
Pa. Schellfisch zum Kochen . . . Pfund 73
ff. Bratfische Pf. 55 | **Notzungen** Pf. 125
 Ferner:
Echte Kieler Büchlinge u. Flundern
 ff. geräuch. Schellfische u. Lachsheringe
Prima große, zarte Vollheringe Stk. 37
 1/2 Seringsmilch, 1/2 Pf. 13
 [4632]

Allegrößte Auswahl aller Arten
Schirme
 Hof-Schirmfabrik
F. B. Heinzel,
 Seisigerstr. 98/99. [3493]

Achtung!
la. Haaröle
 von 25 Pfg. an. [4620]
Sandmandelkleie
 von 30 Pfg. an.
Schwanen-Drogerie
 Seisigerstraße.

Küchenmöbel
 denkbar reichste Auswahl
 empfiehlt
Möbelfabrik
C. Hauptmann,
 Kl. Ulrichstraße 36 a u. b.

Familien-Nachrichten.
 Nach schwerem mit grosser Geduld ertragenem
 Leiden entschlief sanft in der vergangenen Nacht unser
 innigstgeliebter Sohn und Bruder
Hans
 an seinem 23. Geburtstag.
 Halle a. S., den 26. Juli 1916.
 Magdeburgerstr. 65.
 Im tiefsten Schmerz
Wilhelm Heinrich und Frau geb. Stetter
 nebst Geschwister.
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 29. Juli,
 nachmittags 5 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes
 aus statt. [3983]

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim
 Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen
 wir hiermit nur auf diesem Wege herzlichen Dank.
 Zöberitz, Juli 1916.
 Im Namen der Hinterbliebenen
 F. Richter. 3698

Vom 28. Juli bis 3. August.

<p>Passage-Theater Leipzigstrasse 88 Fernspr. 1224</p> <p>Gastspiel Maria Carmi. Die geheimnisvollen Strahlen Schauspiel in 4 Akten von A. Trübner. Athalia, Baronin Leukos Maria Carmi Professor Paracelus Walter Schmidthauser. Vorführung: 5³⁰, 7³⁰ und 9³⁰.</p> <p>Die verflixten Junggesellen Schwank in 3 Akten. Sehr ergötzliche und lehrreiche Geschichte eines Ehemannes. In den Hauptrollen: Anna Müller-Linke als Amalie Karzunko geb. Bomet. Otto Treptow als Eduard Zepernik, ehemal. Matador des Klubs „Fidele Junggesellen“.</p>	<p>Astoria-Lichtspielhaus Alte Promenade 11a Fernspr. 5738</p> <p>Der Mann, den das Schicksal sandte.. (4 Akte.) Nach einem Entwurf von Robert Heymann. Regie: Paul v. Worringen. In der Hauptrolle: Alice Hechy.</p> <p>Der Tyrann von Muckendorf. Schwank in 3 Akten. In der Hauptrolle: Konrad Dreher, der bekannte kgl. bayr. Hofchauspieler als Gutbesitzer Sebastian Sulzbeck aus Muckendorf.</p>
---	--

Neueste Kriegsberichte usw. usw.
 Beginn wochentags 4 Uhr — Sonntags 3 Uhr. [4633]

Zahnpraxis
Zimmermann
 Sprechstunden
 bis auf Weiteres
 wochentags 9—12 Uhr.

Neu!
 In 5 Minuten
Butter!
Butter-
herstellungs-
apparat
 „Ideal“.
 Gesetzlich
 geschützt.
 Alleiniger
 Fabrikant:
Gustav Rensch, Post-
 str. 4.
 37 Zimmer
 von Kleibern und Brüggeln
 wird preiswert und gut belagert
 Große Braubaustraße 22 II.

Vom 30. Juli bis 14. August
verreist
Dr. med. Brennecke,
 Arzt für Magen- und Darmkrankheiten.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet. Gestern wurde
 uns die schmerzliche Gewißheit, daß am 18. Juli durch Granateinschlag
 mein jüngster, herzenslieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und
 Onkel, der Lehrer
Reinhold Elste,
 Musketier im Inf.-Regt. Nr. 93 verschüttet wurde. Nach schwerer Ruhr-
 erkrankung wieder geheilt, zog er zum zweitenmal begeistert ins Feld,
 um den Heldentod für sein geliebtes Vaterland zu sterben.
 Nauendorf, Wörmitz (Saalkreis), Halle a. S., den 27. Juli 1916.

Wwe. Anna Elste, Mutter
 Lydia Dönitz, geb. Elste
 Otto Elste
 Paul Elste, z. Zt. im Felde
 Hermann Elste, z. Zt. im Felde.
 Otto Dönitz
 Hedwig Elste, geb. Winkler
 Luise Elste, geb. Schatz
 Clara Elste, geb. Becker. [3699]

Am 26. Juli abends 9 Uhr endete ein sanfter Tod die langen
 Leiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des **Gutsbesizers**
Herrn Albert Arnold.
 Mit der Bitte um stille Teilnahme
 die trauernden Hinterbliebenen:
Lina Arnold geb. Fritzsche
Lotte Arnold
Dora Arnold.
 Eisdorf, den 26. Juli 1916.
 Die Beerdigung findet Sonnabend, den 29. Juli, nachmittags 3 Uhr
 vom Trauerhause aus statt. [3694]

Bad Witzekind.
 Freitag, den 28. Juli 1916,
 nachmittags 3^{1/2} Uhr.
Kur-Konzert
 vom
 4621
Stadttheater-Orchester.
 Leitung:
 Kapellmeister Karl Nöhren.
 Eintrittspreis pro Person
 35 Pfg.

Auswärtige Theater.
Leipzig.
 Operetten-Theater: Freitag: Der
 dumme Hühner.
Wollene Golf-Jacken
 gezeichnete
 gezeichnete
 (4 Akte.)
 für Damen und Mädchen.
 Größte Auswahl bei
 H. Schnee Nachf., Gr. Stein-
 straße 84. [4245]

Feldpost-Kartons
 zu 5, 7, 8, 10, 12 Pfg.
 mit Eierschutz 20 Pfg.
Aug. Weddy,
 Leipzigerstr. 22 und Geisstr. 9.

Grüßkartoffeln
 faulst und beizet für die Frau-
 kartoffel-Säfte
Willy Reichert Halle a. S.
 Tel. 6933.
 NB. Die Kartoffeln müssen bis
 jeden Mittwoch bei mir ange-
 meldet werden, die dann in der
 darauffolgenden Woche zum
 Versand kommen folgen. [4673]

Seifen
 zur Wäsche
 solange noch Vorrat reicht.
 Gute
Toiletteseife
 Stück 50 und 55 Pfg.
 gegen Vorzug des R. Scheines
F. Beerholdt,
 Inhaber: Ernst Viehweg,
 Kolonialwaren,
 Seisigerstr. 8, Markt am Markt,
 Sennert 1040.

Aus Halle und Umgebung

Margarinerkauf

Am Freitag, den 24. Juli wird auf dem südlichen Markte in der Landmarkstraße auf dem Schloßhofe Margarine...

Verkauf von Petroleum wieder gestattet

Durch eine im Reichsgesetzblatt und im amtlichen Teil des Reichsanzeigers veröffentlichte Bekanntmachung...

Militärisches Befehrsbüro

Der Oberstleutnant v. Köber der 1. Infanterie-Regiment Nr. 100 (Landwehr) a. d. S., jetzt Kommandeur der Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 50...

Angabe

Unserem Konzeptionsdirektor Herrn Bruno Sedrich ist vom Herzog Carl Eduard von Sachsen-Weimar die Medaille für Kunst und Wissenschaft am 24. Juni...

„Wir haben nämlich Karneval.“ Wenn die die nächsten halberbenerung einleitenden Reaktionen von Haus aus...

„Sammung.“ Für die evangel. nationalen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine wird am kommenden Sonntag in den Kirchen eine Kollekte eingeworben werden.

Waffenkammer. Maria Gami, die gefeierte Landwirtin ist es morgen in dem großen vierstöckigen Schulhaus von A. Lütjens „Gemeinnützige Schulen“ als Wirtin...

Waffenkammer. Es ist heute nicht Neues mehr, daß nach und nach die beliebtesten und bedeutendsten Bühnenspieler hier dem Film widmen.

— Gestohlen — gefunden. Gestohlen wurden: eine goldene Damenuhr, auf dem Deckel die Buchstaben „M. G.“ eingegrift...

Halle'sches Theater- und Konzertleben

— Die Wiedereröffnung des Apollotheaters am 1. August. Man schreibt uns: Nachdem die sämtlichen Räume des Theaters in den letzten Monaten verschiedenen Umbauten...

— III. Volkstanz am 28. Juni. Am Sonntag, den 28. Juni findet das III. Volkstanzfest des Stadttheater-Orchesters im Saal des Apollotheaters statt.

Kunst und Wissenschaft

150jähriges Jubiläum der Freiburger Verlagsbibliothek. Die sächsische Verlagsbibliothek in Freiberg, der einst Theodor Körner als Verlagsleiter angebot, besteht am 28. und 29. Juni...

Ein Gruppenbildnis Hugo Vogels für die Deutsche Wäckeri

Prof. Hugo Vogel hat jetzt für das neue Gebäude der Deutschen Wäckeri in Leipzig ein großes Gruppenbildnis vollendet. Es stellt den ersten Arbeitsschritt für die Wäckeri dar...

Aus der Theaterwelt

„Schmetterling.“ Die Operette des Paul Hindes neueste Operette, deren Buch A. G. Erler und Will Weinert zur Verfasser hat...

Post und Eisenbahn

— Postanweisungen an Ostpreußen in Ausland. Der bei der Anweisung der Postanweisungen an deutsche Kriegsgefangene in Ostpreußen...

Kirche, Schule und Mission

Provinzialmissionsfest

Am 26. d. Mts. lag in Schönstedt a. d. S. und in Elmen der Provinzialverband der Berliner Mission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt...

Parochialwahl

Am Freitag am der St. Petri- und Pauli-Kirche in Nordhausen wurde als Pfarrer Sippert im Nachbarchorste Hofleben mit 13 Stimmen gewählt...

Börsen- und Handelsteil

Berliner-Weiskeller Braunkohlen-Alten-Gesellschaft in Halle a. S.

In der Generalversammlung am 20. Juni in Halle „Hohenzollern“ war ein Aktienkapital von 100 000 Mk. mit 102 440 Stimmen vertreten.

Abtrennung von Dividendenrechten

Es sind zu trennen: 1. 100 000 Mk. 2. 50 000 Mk. 3. 25 000 Mk. 4. 12 500 Mk. 5. 6 250 Mk. 6. 3 125 Mk. 7. 1 562 500 Mk.

Handelsauskunftsvorstand

Am 22. Juli im Hotel Adlon in Berlin abgehalten. Die Verhandlung eines Handelsauskunftsvorstandes...

Wagnerviertel in Friedrichsfelde (Amthof)

Am 22. Juli im Hotel Adlon in Berlin abgehalten. Die Verhandlung eines Wagnerviertels in Friedrichsfelde...

(Nachdruck verboten.)

Das Glück des Octave Mennier

Von Adolf Stark, Marienbad

Er war ein wenig beſchränkt, der kleine Octave Mennier, aber ſeine Beſchränktheit war von jener harmloſen, kindlichen Art, die eher anjehet als abſtößt. Doktor Lehmann, der im gleichen Zimmer des Spitals lag und phyſiotherapie — er war im Hülfs-Proſektor ein tüchtiger Kollege — Dr. Lehmann meinte, gerade ſeine Beſchränktheit machte Mennier zum glücklichen Menſchen. Denn nur Kinder ſind glücklich, und Octave ſei ein Kind, trotz ſeiner dreißig Jahre.

Zuſätzlich gab es keinen glücklicheren Menſchen, als den kleinen Soldaten im Hoſpital. Ein wahrer Genuß im Glück war er. Als er ins Zimmer kam, direkt aus dem Operationsſaal, wo man ihm den linken Arm abgenommen hatte, ſachte er über das ganze Geſicht.

„Ich glaube, du haſt wenig Grund zu lachen,“ brumnte ein bärtiger Bretagner.

„Im Gegenteil,“ widerſprach ihm im Gegenteil. Wenn das verdammte Schräbenn mir den Kopf weggeriffen hätte, dann, freilich, dann könnte ich wieder lachen noch weinen. Aber nehmen wir an, es hätte mir einen Fuß weggeriffen. Wäre das nicht viel ſchmerzlicher?“

„Romantischer Troſt!“, brumnte der Bretagner.

„Es hätte ja auch die rechte Hand fein können“, fuhr Octave fort, ohne den Eindruck zu beachten. „Und das wäre fatal gemeſen, denn ich bin Schreiber und brauche die Rechte, um die Feder zu halten. Die Linke kann ich zur Not entbehren. Na, und daß ich jetzt endgültig mit dem verdammten Krieg fertig bin, iſt das nicht ein Glück?“

Das war eine Auffoſung, gegen die ſich freilich nichts einwenden ließ.

In den nächſten Tagen und Wochen lernte das ganze Spital die Lebensgeſchichte des kleinen Mennier kennen, denn er ſprach gerne und viel, als edler Franzoſe, und er ſprach ſoht nur von ſich, wie alle beſchränkten Menſchen. Ein rechter Genuß im Glück war er. Über ſchließlich, wenn der Genuß auch bei jedem Rantſch ärmer wurde, was verſchämte das, wenn er ſich nur immer glücklich fühlte? Und ſolcher Glücksfälle gab es im Leben Octaves gar viele.

Do war zuerst der Umſtand, daß er in der Schule durchgefallen war: ein wahres Glück, ein unvorſehbares Glück. Denn hätte er einen beſſeren Kopf gehabt, dann hätte ihm die Mutter unfehlbar in die Stulle geſteckt. Sie war fromm, die alte Frau, fromm bis zur Biogotterie, und einen Geiſtlichen zum Sohn zu haben, ſchien ihr als das höchſte Glück. Er aber hatte ganz und gar keine Luft, Mönch zu werden, im Gegenteil, das Leben an der Seite ſeiner kleinen heißgeliebten Jeannette war ihm lieber, als ein Biſchofsſebt.

Deutſche Worte.

In erſter Linie kommt die Nation, ihre Stellung nach außen, ihre Selbſtändigkeit, unſere Organifation in der Weiſe, daß wir als große Nation in der Welt frei atmen können.

Bismarck.

Keiner Ehrgeiz deutſch ſich unter das harte Joch des Zwanges weit lieber als unter die fanſte Herrſchaft eines überlegenen Geiſtes. Schiller.

Was gelehrt wird, muß ſo gelehrt werden, wie es iſt und entſteht, d. h. nach ſeinen Entſtehungsurſachen. Wiſſen heißt, eine Sache nach ihren Urſachen verſtehen. Comenius.

Während ein Feuerwerk abgebrannt wird, ſieht niemand nach dem geſtürzten Himmel.

Marie v. Ebner-Eſchenbach.

Na, und daß er Jeannette kennen gelernt und ſie ihm genommen habe, ihn, den kleinen Schreiber, ſie, die doch wahrlich andere hätte haben können, war das nicht ein Glück?

So knippte er fort, und die anderen hörten ihm gerne zu. Der kleine Mennier ahnte gar nicht, wie viel Glück er mit ſeiner Heiterkeit, mit ſeiner unbedingten Philoſophie hier in dem Krankenſzimmer verbreitete. Sprach er nicht von ſelbſt, dann wußten ihn die anderen zum Sprechen zu bringen. Er hatte ſein Geheimnis vor ihnen. Das ganze Zimmer konnte ſein Leben ſo genau, wie er ſelbſt. Die kleine Wohnung, wo Jeannette waltete, und das Büro, wo der gewöhnliche Herr Francois ſonnenbrennend über ſich ſaß, von dem Octave nur mit den größten Ehrerbietungen ſprach, und das machte er ſich heimlich auch über ihn luſtig. D. Herr Francois war ein großer Herr, wie ſeine Frau auch, nur wie ſie ſich die aus dem teuren Toiletten und des vielen Schmucks! Da war ſeine Jeannette eine andere Frau, obgleich ſie ſich ihre Kleider ſelbſt nähte und nur ein einziges Schmückstück beſaß, einen Ring, den ſie von ihrer Mutter ererbt hatte und den ſie nicht hergab, nicht einmal ihm. Es war ein ganz eigener Ring, ein wenig altemodiſch, ein roter Stein um-

geben von blauen Türkiſen, das Ganze ſierlich zu Blumenform gearbeitet. D, er hatte gesehen, welche Wiſe Francois Jeannette amant, wenn ſie mandmal vor dem Büro auf ihrem Mann wartete und der Direktor gerade aus dem Saale kam!

Auch mit ſeinen Hoffnungen machte er die Kameraden vertraut. Sie gingen nicht ſehr hoch, dieſe Hoffnungen, aber bis zum Bürochef konnte er es doch bringen. Das war eine ſeine Stelle: Mitternachtſranken ſtädtlich und zu Neudorf noch eine Remuneration. Der alte Herr, der jetzige Bürochef, ging wohl bald in Penſion. Freilich, es blieben immer noch ein halbes Dutzend Vordermänner. Aber ſchließlich war er doch noch jung und konnte warten. Aber eines Tages kam die kleine Jeannette von Paris herangeſahren, ſie zu beſuchen. Sie war wirklich ſehr hübſch und ſehr niedlich. Und an dieſem Tage waren die meiften darüber einig, daß Octave doch nicht gar zu dumme ſei oder vielmehr, daß er, wie die Dummen gewöhnlich, wirklich Glück habe.

Als die kleine Jeannette an ſeinem Bett ſaß, merkte er, daß ſie den Ring nicht mehr hatte. Er fragte danach, und die junge Frau wurde rot und blaß. Endlich brachte ſie herbei: „Sie hatte den Ring verloren.“ Er tröſtete ſie. Was lag ſchließlich an dem Ring? Man konnte eine ganze Hand verlieren, nicht wahr, und doch glücklich ſein.

Zwei, drei Wochen ſpäter erhielt er wieder Beſuch. Diesmal war es ſein geringerer, als Herr Francois, der perſönlich herkam, nach ihm, dem Schreiber Octave Mennier, zu ſchauen. Natürlich kam er nicht gerade aus Paris hergefahren, das konnte man wohl nicht von ihm verlangen, er hatte in der Stadt geſchäftlich zu tun gehabt; aber er beſuchte doch die Gelegenheit, ſeinen lieben Mitarbeiter, wie er ſagte, aufzuſuchen. Er war ſehr höflich, ſoht freundlich und beim Abſchied ſagte er: „Ich habe noch eine Lieberſandung für Sie. Der alte Herr wird in Penſion gehen. Ich habe ihn überredet, ſo lange zu bleiben, bis ſie zurückkommen, was wohl jetzt nicht lange mehr dauern wird. Dann übernehmen Sie die Vorſteherſtelle.“

Was das nicht zu viel des Glückes? Dem kleinen Octave ſchwebte die Beſuche, ja, es verſchlug ihm ſogar die Rede. Deſchwer ſchwebte die anderen. War es Wahrheit oder hatte irgend ein Spionage die Geſchichte nur aufgebracht, genau, am nächſten Tage wußte es das ganze Spital, daß der kleine, ſeine Herr Francois am ſeinen Finger der linken Hand einen Ring getragen habe, einen allerſchönſten Ring, einen Ring aus blauen Türkiſen und einem roten Stein in der Mitte, genau ſo, wie Frau Jeannette ihn verloren hatte. Wie geſagt, es war wirklich nur ein Scherz, aber ſie machten ihre Kloſen darüber.

Wie immer bei ſolchen Sachen, erfuhr Octave als Letzter davon. Er machte ein erſtauntes Geſicht. Wie ſollte Herr Francois zu dem Dinge kommen? Das wäre denn doch ein unglückliches Glück, wenn gerade er den

Wie ſich Toh-tſin ſeinen Gehilfen ſing

Dem kürzlich erſchienenen Buch: „Die drei Sprünge des Wang-lun“, ſchneidriſche Roman von Toh-tſin, herausgegeben vom Verlag „Die Welt“, empfehlen wir mit Erlaubnis des Verlages folgenden Abſchnitt:

In einem fliegenden Bootſchiffen vor dem Tor ließ ſich Wang für ſeine Claſſiſchen Weißen, reifen und hüßig einleben. Dann ſpazierte er lächelnd und ſeinen Kamraden vertraut grüßend in die Stadt hinein, in einen blauenfarbenen Oberboden, auf neuen Fiſchbänken, am grünen, etwas ſehrigen Hügel den leeren Zeeſtrand, als hätte er eben aus einem der vielen ſeiner Reſtauranten vor der Stadt, in denen ſich Dichter und galante Jünglinge ergehen.

Groß und unüberſehbar war das Geſchick der Straßen. Kaufleute, über die Straßen, Karſen, Gerbeger, Zeeſtriker, über die Straßen, am der Waſer ſingeln die Glöckchen großer kleiner Kugeln, die den Weg der abendſten Geiſter abſtellen. Wang ließ ſich müßig von dem Menſchenstrom tragen, läßte ſich hüßig und benutzte um ſich, ſo daß in einer engen Straße eine wartende Schar ſamt den beiden Trägern beſeite.

Und nachdem er die beiden an die Erde gelegt hatte, hatte er ſich in ihnen die erſten Stunden in Wohlſtand erziehen, die ihn nach einer Stunde in ihr Logierhaus nach Geſchick führten, ein offenes, luftiges Bretterhaus in der Einbortstraße. Ein Hügel des Hauſes enthielt die armliche Gaſche, deren Kuch und Nudeln aber den anderen Hügel durchzog, die nach der Straße offene Terraffe für Reiter und die Schlafkammer, das meiste Verſchöner im Hintergrund des Zeeſtrandes, niedrig, ſchmal, mit einer Wand zum Hegen und einem Schmel. Wang warf nur einen Blick in ſeine Kammer, denn ſie ſah er durch die Nachbarräume, erſchöpfte Gelegenheiten. Er hatte ſeine Kläſe.

Hinter zwei Hinterſtraßen, die zuſammen einen Korz trugen, ging er in ein Haus über einen weiten Hof in einen hüßigen Baum, den er erſt an dem dicken, hüßigen Geruch als Tempelſtätte erkannte. In der rund ausgeſchnittenen Tür ſaß ein alter kräftiger Mann in einem beſehrigen, weidmännlichen Gewand, den Kopf auf dem Scheitel ausgehuben; er ſah vor einem kleinen Tiſchchen mit Blaudruck, Papierrollen, und machte ein ſchmerzhaftes Geſicht, indem er die Lippen ſchnapfenartig abwärtig zog, die Hände mit eigentümlicher Fingerkrümmung vor ſich hinlegte und die Augen ſchloß. Die Frauen hielten vor ihm beide Beine geſtaut, ſetzten ſie vor einer dunklen Hoſpitale im Hintergrund an, vor einem ſitzenden Gott, neben dem Kommode, Wandſchrein und Pfeiſen an der leeren Wand ſingen.

Wang ging an dem Kopf der Frauen, der in der Mitte des Hauſes ſaß, vorbei, ſah ſelbſtändig, wie ſie über der Wange die paar Füße den Kopf in den Händen ſaßen und ſie ſchauten in einem Seiten an der Stirnband beſchanden ſich, wieder die ſchmerzhaft vollſchönigende zog. Es war ein Tempel-Gang-ſtand, des Kommode der Pfeiſen.

Als Wang ſich zu ſeiner Tür wandte, ſah er die Wange auf, verneigte ſich vor ihm, ſchwang die geſtellten Hände, preiſte die Frömmigkeit ſeines hohen Bedruckes, mit einem durchgelebten, gleichmäßigem Schmal von Worten. Auch Wang verneigte ſich hüßig. Zum Schluß fragte der Priester, ob die Schützlinge, die für eine Waſſerleiſe ſchon in den Beſitz ſeines Götters getragen ſei; es ſeien fünf arme blinde Muſikanten auf einem Boot ertrunken, als ſie aus dem jenseitigen Dorfe zurückkehrten. Die Weiße für die Seelen der Ertrunkenen begimme in zwei Tagen. Wang gab einen ſchönen Roman und ſaßliche Wohnung an, bei ſeinem Namen ſchon ſetzt in die Geſchichte einzutragen, die an der Tempelwand angeſchrieben war.

In der Dunkelheit brach er dann eine Waſche in den Raum ein, erbeuete über ſiebenhundert Hüßig.

Er lebte zufrieden über eine Wache in der Berberge, als ein Zufall ihm den Wogen auf der ſehr beſetzten Weißegeſtränge in den Weg führte. Es war ſchon zu ſpät, ſich zu beſuchen, als er das hellgraue Priesterkleid ſah. Zu ſeinem Erſtaunen ging aber der Mann geſtund unter Winken an ihm vorüber.

In beſelben Haus brach er bei dem Wogen ein. Der Geldbeutel war verſchloſſen, aber leer. Wang ließte ſich im Dunkel an der Opferſtelle; auch unter der Operſtelle lag kein Geld. Erſt als er das weiße Tuch des Köſtenientenſches vorzog, ſetzte er etwas unter dem Tuch lagen ausgebreitet einige Hundvoll Kupferſchermie.

Er arbeitete in den nächſten Tagen, als das Geld verſamt war, ſah hier, ſah er als Nachbarräder, er ſah in einem Namen; aber der niedrige Preis zeigte ihm zur Zeit, und er ſah ſich nichts. Sein praktiſches Weſen, ſeine Hüßigkeit ſammten mit ſeiner Reſentſchaft rißen ihn überall zu Gewalttätigkeiten.

So brach er nach zwei Wochen wieder in den Tempel des Muſikantengottes ein. Vorher ſah er nach, wo der Wange ſeine Reſentſchaft beſetzt hüßte. Das er ſie nicht in ſeinem Bett und Schlafraum hatte, war Wang Hart; der Wange wußte zweifellos, daß Wang es war, der ihn beſah, und in ſeinem Schlafzimmer ſtanderte er ſicher für ſein Leben. Poſt eine Stunde ludte er bereitwillig in dem Raum herum, beſlopfte Hände und Boden. Schließlich ſetzte er den Schmel des Wogen auf der Waſerleiſe, beſetzte die Statue des ſchweigenden Gang-ſtand. Am Golfe des Gottes ſah er hoch. Er ſah hoch, und auf dem Schmel des Muſikanten ſehend, öffnete er das leicht zugängliche Hüßigen; drei Hände voll Hüßig glitten in den Beutel an ſeinem Hüßig.

Als er ſich herunterſetzten wollte wieder auf den Schmel, bemerkte er, daß jemand an ſeinem Kopf hing, nein, daß ſein ſchon gebundener Kopf an der Decke und Hüßigband des Zimmers ſeſſelt. Er kappte mit der freien linken Hand nach oben und hinten; eine dicke, terrige Waſche ſetzte ab, mit Hüßig beſamt er ſeine Hand frei; er ſetzte ſie, mit dem ſchmerzlichen Hüßigband vornüber zu ſippen. Schmerzlich und unter Verlust vieler Haare rupfte er ſeinen Kopf von der ſehrigen Gallerie. Leife läßte über den Wogen ſich er auf die Straße. Der Stoff

ſetzte kurz an ſeiner ſchon roſteten Stoffwand; wohin er mit ſeiner linken Hand griff, blieb er hängen.

Seine Freunde in der Einbortstraße ſchauten ihn an Worten unter großen Qualen laubend, mit ſcharfen Fußſchritten; ſeine Haut bläute. Sie lachten nicht über ihn, ſie fürchteten und ließen ihn, ſie bewunderten ſeine Hüßigkeit. Auch ſetzte er den Wogen hin.

Nach jeder Nacht hatte Wang-lun, der geſchundene Diener, nach einem Hüßig; ſich an dem Wogen zu rächen. Der Wogen ſah ſeine Wohnung zu kennen; wenige Tage nach dem Ereignis trat er den ganzen Wangel langſam in der Einbortstraße ſpazieren. Das ſaßige Geſicht lächelte nur wenig, als Wang ſich über die Wache der Reſentſchaft heranzuging, es ſah ſich zu einem ſchneidriſchen Bedauern vor dem bewunderten Hüßig Wang. Oft ſah er ſich der Wange um nach dem armen Diener, der hinter ihm Geſchick ſah.

Nun gab Wang ſeinen beiden Freunden nichts von der letzten Beute; er legte ſie alles ſeinem Wirt hin, damit er ſelbſt ungelüſt ſeine Kläſe anſehen könnte. Es ließ auf einen Weſterzeit anſehen ihm und dem Wogen hinaus.

Nach war ſein Kopf beſetzt, er ging er an einem Nachmittage in der Stadt des Wogen herum. Der Hof an ſeinem Platz in weißeroller Haltung; es waren Freunde aus Wu-lung-lu da, die ſeinen Tempel beſichtigten. Als er den gleichmäßig hüßigen Wang erkannte, ließ er entſetzt herbei, damit ſie die reidliche Gabe der drei jungen Waſſerleiſe, fragte nach dem Befinden ſeines offenen lebenden Götters. Wirt erſetzte: „Er ſah ſie erſt, daß ſein Tempel in vielen Sorgen ſchwebte. Ein ſchlaues Diebeſgeſindel machte ſich in dieſem hüßigen Stadtviertel breit und brandſchätzte den armen Gang-ſtand und ſeinen beſchundenen Diener Toh-tſin; dies war ſein Name. Wang hörte ihn von oben durch Interieſſe an, er fragte nach einem nachſtützenden Beute, welche Verſchickungsgelohn der weiße Toh-tſin geſchaffen hatte gegen die Verbrecher.“

Nun ſetzte Toh, der leſhaft und wiederholt für ſein gegenloſes Wohlwollen dankte, den erſten Mann herum, der mit den prüfenden Augen eines Mannes alles betrachtete. Toh ließ ihn den alten Bandſtellen ſehen, zeigte ſeinen Hüßig, die er abends an der Tür auslegte, wies auf die beſchundene Zerraffen an der Stirnband der Hüßigen. Wang gab Muſikanten, ob ſich nicht empöble, die Tageſeinnahmen am eigenen Körper zu tragen. Toh replizierte mit dem Hinweis auf die Geſchicklichkeit der Saluten, die ſogar — Wang brauchte auf, wies den Ausdruck Salute zurück, erſuchte auf den lächelnd fragenden Blick des andern, daß ſeinen Chren ſo beſtändige Muſikanten hüßig, daß er gerade dieſer Heißigkeit wegen tiefe Bezeichnung für den Muſikanten ſei.

Sie gingen, ſich gegenseitig müßig, einige Male anſehen den andächtigen Fremden aus Wu-lung-lu hin und her. Dann verabschiedete ſich Wang herabſchauen von dem Priester, der ſeiner Fingerſpitze kamte für das Vertragen des erlauchtesten Beute. (Schluß folgt.)

